

## Eine Einladung vom Team MöWe Herbst-Festival im Kloster

Von Gynther A. Neumann

**Alle Jahre wieder im Herbst veranstalten Manfred Weber und Birgit Möle-Weber (Team MöWe) ein Treffen für Freunde guter Stehbild-Schauen. Über 30 Interessierte pilgerten zu einem besonderen Ort: ins Bergkloster am Ortsrand von Bestwig im Sauerland. Dort fühlte sich die Gruppe für fast drei Tage gut aufgehoben, von Freitagabend bis Sonntagnachmittag (24. bis 26. November 2017). In dieser Zeit wurde ein sehr abwechslungsreiches Programm mit über 70 Schauen in acht Blöcken präsentiert.**

Für mich – und ich glaube für jeden der Teilnehmer – war es eine Zusammenkunft der vielen kleinen Geschenke. Und beschenkt wurden wir in vielfacher Hinsicht. Das begann schon bei der Ankunft am Freitagnachmittag. Jeder Ankömmling bekam eine Tasche ausgehändigt mit vielen nützlichen und informativen Kleinigkeiten. Das begann bei einem Bierdeckel-Set (bestehend aus lauter Sammlerstücken) und ging über die obligatorischen Schreibutensilien zu einem Büchlein über Dortmund und Infos über das südwestfälische Sauerland. Heimatwerbung muss eben sein.

Birgit und Manfred hatten an alles gedacht. So auch an ein sehr liebevoll gestaltetes Programmheft (übrigens alles andere als eine Kleinigkeit!), das – wie sich im Laufe der beiden folgenden Tage zeigen sollte – uns immer darüber auf dem Laufenden hielt, was uns als Nächstes erwartete. Beeindruckend, welch sehr engagiertes Programm

uns vom MöWe-Team vor Augen und Ohren gestellt wurde. Glücklicherweise hatten die Schauen nicht mehr die zeitliche Länge wie vor wenigen Jahren noch; die meisten bewegten sich zwischen 3 und 8 Minuten – mit ganz wenigen Ausnahmen. So war das Ganze (über 70 Schauen!) durchaus machbar.

Direkt nach dem Abendessen ging es los. Nach der fast familiären Begrüßung – man kennt sich schließlich seit Jahren – startete der erste Block. Als Einstieg Reminiszenzen an die Zeiten, in denen Dias und Diaprojektoren noch unsere Vorführungen bestimmten, dargestellt auf die bekannte humorvolle niederländische Art („Dia techniek“). Eine ganze Reihe niederländischer Freunde hatte sich übrigens zum Treffen eingefunden und wie ich erfuhr, sind sie schon seit zwölf Jahren dabei – eine treue Gruppe! (Das Medium Stehbild-AV ist ganz klar Europa verbindend und zwar schon seit



Der Projektionssaal im Kloster in Bestwig

Anbeginn vor mehr als 70 Jahren.) Den Abschluss bildete eine Schau zur Einstimmung auf die aktuelle Jahreszeit („Hommage an den Herbst“).

Zum Tagesausklang gab es eine Zusammenkunft in den „Katakomben“. In Wirklichkeit war es ein Raum der Gemütlichkeit (mit Sesseln, Couch und Tischen) im Untergeschoss des äußeren Wohnbereichs. Aber bis man vom Projektionssaal dahin gelangte, musste man Teppen rauf und runter und durch einen langen Gang. Da drängte sich einem die genannte Vorstellung schon auf!

Gerade die zwangslosen Zusammenkünfte bei solchen Treffen sind sehr wertvoll. Man tauscht sich aus und erfährt vieles, was den Blick immer noch erweitern kann. Selbst als alter Hase ist man da vor Überraschungen nicht gefeit! Dann noch eine Kleinigkeit, die zu erwähnen auf keinen Fall vergessen werden darf: der selbst gemachte und mittlerweile „sagunumwobene MöWe-Likör“ (über 15%!) wurde selbstverständlich auch wieder kredenzt. Und ... er schmeckte nach mehr, mir auch!

Bevor Gerüchte entstehen: Dass jemand am ersten Abend den Weg ins Bett nicht fand, lag wirklich nicht am reichlichen Genuss des Likörs. Nein, das Kloster ist vielmehr eine Anlage, die über viele Jahre in jede Himmelsrichtung gewachsen ist. In solch einem urwüchsigen Gebäudekomplex, da kann man sich schon mal verlaufen. Ich wage zu behaupten, irgendwann einmal ist es jedem von uns passiert.

Der erste Block am Samstagmorgen war geprägt von Preisträger-Schauen. Da wurden die Siegerschauen vom Jahrestreffen des AV-Dialogs in Rees am Niederrhein nochmals präsentiert. Der besondere Reiz eines solchen „Wiedersehens“ liegt darin, dass man – insbesondere bei den gelungenen Schauen – vieles erst beim erneuten Sehen entdeckt.

Beim zweiten Teil handelte es sich gleich um einen ganzen Korb voller Kleinigkeiten. Keine Schau war länger als 3 Minuten und 21 Sekunden. Richtig, wir bekamen die ersten 10 Plätze vom Wettbewerb „321-Challenge“ zu sehen. Da zeigte sich, welch gute

Ergebnisse man innerhalb einer solch kurzen Zeitspanne erzielen kann. Allerdings waren die Meinungen über die Preiswürdigkeit einiger Schauen durchaus nicht einheitlich. Wie könnte es auch anders sein!?

Die restlichen Blöcke liefen zwar unter dem Motto „Freie Themen“, dennoch waren die Schauen von Manfred so gruppiert worden, dass sie in gewisser Weise inhaltlich oder formal zusammenpassten. Das erleichterte uns Zuschauern das Vergleichen.

Was gab es alles zu sehen? Die Spannweite war sehr groß, sowohl inhaltlich als auch von der Gestaltung her. Auffällig war der technisch hohe Standard bei allen Schauen. Auf Einzelheiten einzugehen ist verständlicherweise nicht machbar. Darum möchte ich nur zwei Diskussionspunkte erwähnen.

## Zwei Diskussionspunkte

Der erste: Wann kann man bei einer Schau von einer Geschichte sprechen? Darüber hätten wir lange diskutieren können; hier nur wenige Aspekte. Das Vorliegen einer Entwicklung innerhalb einer Schau (sprich: eine sinnvolle Abfolge der gezeigten Bilder, vielleicht sogar noch abgestimmt auf den Rhythmus der Musik – ich möchte dies als „roten Faden“ bezeichnen) war für einige in der Runde bereits eine Geschichte. Wenn es sich jetzt aber um eine Schau handelt, die genau die genannten Kriterien erfüllt, ansonsten aber eine „genussvolle Augenweide“ sein soll: lässt sich auch dann schon von einer Geschichte sprechen? Oder wenn aus Papierschnitzeln allmählich Gesichter entstehen: hat diese Darbietung wirklich eine „Story“? Wo ist die Grenze? Eine Geschichte ist eine nacherzählbare Handlung,

entweder realistisch und klar nachvollziehbar in der äußeren Lebenswelt angesiedelt (Beispiel: „Alpeiner Sinfonie“). Oder sie ist nur umschreibbar, weil mehrdeutig und im Inneren des Menschen beheimatet (sehr passendes Beispiel: „Die Chance“). Zum Schluss noch eine grundlegende gestalterische Entscheidung: bebildere ich ein vorhandenes Thema („Microsectus“) oder ergibt sich die Thematik erst durch die Besonderheit, wie Bilder, Töne und Texte montiert worden sind und die Geschichte letztlich erst beim Vorführen der Schau im Kopf der Zuschauer entsteht („Die Deutschen“)? Gerne würde ich hiermit erneut einen Anstoß geben, im Rahmen des AV-Dialogs tiefergehend über dieses Thema zu diskutieren: Tell a Story – aber wie und womit?

Zweiter Diskussionspunkt: Um eine Schau, deren englischsprachiger, poetischer Text unverzichtbar für das Verstehen der Schau war, hatten Birgit und Manfred sich die Mühe gemacht, den gesprochenen Text abzuschreiben und von einer Dolmetscherin ins Deutsche übersetzen zu lassen; wobei sich hier schon die ersten Probleme des sinngerechten Übertragens ergaben. Beim Vorführen der Schau konnte dann die deutsche Übersetzung oberhalb der Bilder mitgelesen werden. In der anschließenden Diskussion wurde die Problematik schlagartig deutlich. Wir hatten zwei völlig unterschiedliche Nachrichten auf ein und demselben, nämlich dem visuellen Kanal. Dabei waren gleichzeitig zwei sinnliche Tätigkeiten gefordert. Auf der einen Seite sollte auf intuitive Weise das Foto erfasst werden, im selben Moment war aber unser Verstand gefordert, den Text zu verstehen. Dazu ist der menschliche Geist nicht in der

Lage! Bei kurzen Texteinblendungen geht das noch, bei längeren Texten schaltet unser Hirn ab. Und wenn es sich noch um einen poetischen Text handelt, ist ein Verstehen schlicht unmöglich!

Fazit: Wenn längere Schrifteinblendungen absolut notwendig sind, darf sich bei den darunter liegenden Bildern wenig bis gar nichts verändern. Gegen diesen Grundsatz verstoßen Autoren immer wieder; auch bei den Schauen, die wir zu sehen bekamen. Mir drängt sich immer wieder der Eindruck auf, dass viele Autoren „aus der Not heraus“ zum schriftlichen Text neigen, weil sie einen gesprochenen Text meiden „wie der Teufel das Weihwasser“. Ist das vielleicht noch Aufbauarbeit notwendig?

Letzter Aspekt: Welche grundlegenden Verbindungen zwischen Text und Bild muss ich als Autor beachten, wenn ich schriftliche Formulierungen verwende? Wie verführerisch Texte sein können, zeigte sich bei der Schau mit dem Titel „Bewegte Bilder, Bilder die bewegen“. Grundlage der Schau waren verwischte Fotos unterschiedlichster Art (sogenannte „gestische Fotografie“), interessant und ansehenswert. Problem der Umsetzung: Durch die nicht mediengerechte Art und Weise der Präsentation (beispielsweise unterschiedlichste Bildformate, die in keiner erkennbaren Weise aufeinander abgestimmt waren) wurde das vom Autor selbst gesteckte Ziel verfehlt. Nette Wortspielerei beim Titel, aber leider keine Schau, die uns Zuschauer beeindruckte, sprich: bewegte.

Im letzten Block machte uns Cuno Wegman noch ein Geschenk: er informierte uns über die Neuerungen von Wings Platinum 6, damit auch die Technik an dem Wochenende nicht zu kurz kam. Mit den Augen



der Stumpfl-Programmierer gesehen wahrscheinlich ein großer Schritt nach vorne (vor allem was den Bereich Video betrifft). Wie weit die neue Version die eigene Gestaltungsfreiheit erweitert, muss jeder für sich selbst entscheiden.

Zum Abschluss des Treffens brillierten die beiden Veranstalter nochmals durch eine geschenkte Kleinigkeit. Jeder Autor, dessen Schau gezeigt worden war, bekam eine – in stilvollem dunklem Blau gehaltene – Teilnehmer-Urkunde. In meinen Augen eine wunderschöne Erinnerung an ein rundum gelungenes Treffen.

Ein Satz war am Ende dann doch zu hören: „Ich spüre, dass wir sehr viel gesehen haben!“ In der Schluss-Diskussion kam das auch zur Sprache. Beim nächsten Treffen werden von vornherein nicht so viele Schauen geplant, sondern – abhängig von Thematik und Ablauf – sollen dann bei Bedarf Montagen aus einem vorhandenen Pool ergänzend gezeigt werden.

Insgesamt war es für alle eine erlebnisreiche und gewinnbringende Veranstaltung. Eine Schau muss nicht immer eine Geschichte haben, es reicht wenn sie ein „echter Hingucker“ ist; und das waren sie fast alle, die wir gesehen haben. Dabei gewesen zu sein hat sich wirklich gelohnt. Mein persönliches Fazit: gerne wieder nächstes Jahr im „Kloster mit den vielen Irrgängen“.